

**Close-up** Martin Rapold über den neuen Film von Michael Mann

# Ferrari

In Zeiten von schmelzenden Polkappen und wuchernden Teslas ist es sicher erfrischend, sich einen Film über handgeschmiedete, röhrende Zwölfzylinder Motoren aus den Fünfzigerjahren anzuschauen. Dachte ich. Es ging dann aber doch mehr um aussereheliche Familiengründung und Tränen hinter Sonnenbrillen. Aber piano, piano, eins nach dem anderen, uno dopo l'altro. Womit wir schon bei einem Hauptproblem des Films wären. Weil die Europäer es leider nicht schaffen, ihre eigenen Geschichten zu erzählen, und Geld, Mut und das vorhandene Star-Personal aufzubieten, um den unglaublichen Schatz an historischen Vorlagen zu nutzen, machen das die Amerikaner. Und die Ferraris oder Guccis sprechen dann in diesem irritierenden Englisch mit entsprechender Färbung. Ich liebe den italienischen Akzent im Englischen, sehr sympathisch und musikalisch, aber wenn Enzo Ferrari im Sound eines italienischen Touristen am Strand von LA seine Rennfahrer anbrüllt, kommt einfach nicht viel Glaubwürdigkeit auf.

Dass die amerikanischen Kollegen das Budget und das technische Know-how plus Stars mit internationaler Reichweite haben, um diese teuren und grossen Stoffe zu produzieren, ist natürlich unbestreitbar. Und Michael Mann ist ein Hollywood-Regisseur mit, man könnte sagen, europäischem Niveau. Sein «The Insider» mit Russel Crowe und Al Pacino ist ein atmosphärischer und dichter Thriller, der in Sachen Bildkomposition, Schnitt und Musik neue Massstäbe setzte. In «Heat» hat er erstmals die beiden Schwergewichte Robert de Niro und Al Pacino gemeinsam vor die Kamera gebeten. Aber das ist bald 30 Jahre her, und irgendwie wird er mit «Ferrari» nicht so richtig warm. Vielleicht liegt es an der überlangen Planung die nie gelingen will. Seit 15 Jahren verfolgt Mann das Projekt bereits, nach seinem letzten Film «Blackhat» (2015) hat er sich intensiv der Causa Ferrari gewidmet. Enzo Ferrari war 2015 bereits mit Christian Bale und dann 2017 mit Hugh Jackman besetzt, der Drehstart verschob sich immer wieder aufgrund finanzieller Probleme. Das Drehbuch wurde fortlaufend umgeschrieben, und erst 2022 gelang ein Neuanfang mit Adam Driver als Ferrari und Penelope Cruz als dessen Gattin Laura. Der Film behandelt nun ein Jahr der Krise und des Neuanfangs im Hause Ferrari. Eigentlich eine spannende Idee.



1957 sind die Rennwagen mit dem schwarzen Pferd zwar weiterhin erfolgreich, der neue Strecken-Rekord auf dem Autodromo di Modena wird aber vom Konkurrenten Maserati aufgestellt. Ausserdem verkauft Ferrari viel zu wenig strassenzugelassene Fahrzeuge, gerade mal 98 Stück in diesem Jahr, die Firma steht vor der Pleite. Nur eines kann das Imperium und mindestens die Geschäftsbeziehung zwischen Enzo und Laura, der die Hälfte von Ferrari gehört, noch retten: der Sieg beim berühmt-berüchtigten Strassenrennen «Mille Miglia». Doch der krankheitsbedingte Tod von Laura und Enzos Sohn Dino vor einem Jahr belastet die Beziehung schwer.

## Wunderschön, aber künstlich

In der ersten Szene beobachten wir Enzo Ferrari beim Morgen-Ritual mit seiner Zweitfamilie, von der Laura nichts weiss. Seit zwölf Jahren ist Ferrari mit Lina Lardi liiert, nach dem Krieg kaufte er ihr ein Landhaus in der Nähe von Modena, wo sie mit dem gemeinsamen Sohn Piero lebt. Laura reagiert auf das offenbar wiederholte morgendliche Nachhausekommen des Ehemanns mit Schusswaffen, er bleibt stoisch. Es folgt eine Art Wettbewerb im Trauern um den Sohn Dino in dessen Mausoleum, die Szenen von Driver und Cruz sind direkt hintereinander montiert. Penelope Cruz gewinnt, ihr Lächeln, dem eine bittere Träne entfließt, ist glaubhafter als Drivers gespielter Heul-Anfall. Als Zu-

«Man würde so gerne in den Sog dieses Films kommen, aber irgendwie wirkt das alles etwas künstlich.»

schauer bleibt man dem Ganzen eher distanziert gegenüber, ein toter Sohn, den man nie zu Gesicht bekommt, ist keine geeignete Empathie-Fläche. Die wunderschönen Bilder der italienischen Landschaft, die typischen Michael-Mann-Einstellungen mit grossen Close-ups der reagierenden Figur im Vordergrund und der Sprechenden im Hintergrund, die phänomenale Ausstattung; es funktioniert trotzdem nicht so richtig. Man würde so gerne in den Sog dieses Films kommen, aber irgendwie wirkt das alles etwas künstlich. Aber dann, endlich, rollen die Hauptdarsteller ins Bild. Die roten zigarrenförmigen Boliden mit den Speichenrädern, den schmalen Reifen und dem markerschütternden Schreien der Zwölfzylinder Motoren. Aerodynamische Abtriebshilfen, Heck- und Frontspoiler gab es noch nicht, ebenso wenig wie den rund 300 PS starken Motoren entsprechende Bremsen. Das bezahlt der Ferrari-Fahrer Castellotti beim Versuch, den Maserati-Rekord in Modena zu brechen, dann auch mit dem Leben. Enzo Ferrari legt nicht mal die Sonnenbrille ab, er ordert sofort den nächsten Fahrer zum Vertrags-Abschluss ins Büro. Er weiss: Es werden noch mehr sterben. Adam Driver versucht seinem Nachnamen alle Ehre zu machen, er ist auch im richtigen Leben «a car guy», ein Autonarr, aber auch die etwas fülligere Statur und die kunstvoll ergrauten Haare lassen ihn nicht ganz in den Anzug des Commendatore passen. Pene-

lope Cruz weint und schreit tapfer auf dem Weg zur bösen Entdeckung, dass es da noch einen weiteren Thronfolger gibt. Aber man würde lieber öfter ihr wunderbares Lächeln sehen, das in der einzigen intimen Szene mit Enzo kurz aufblitzt.

## Perfekte Illusion mit Abstrichen

Dann: Das Rennen, die berühmte Mille Miglia. Was da an dynamischen Fahraufnahmen mit Autos, die heute um die 20 Millionen wert sind, gezeigt wird, ist atemberaubend. Das sind natürlich alles Replikat aus Fiberglas und Alu mit modernerer Technik, aber zusammen mit dem Sounddesign, den heulenden Motoren und quietschenden Reifen, wird die Illusion der Mille Miglia von 1957 perfekt. Das sollte man sich tatsächlich nicht entgehen lassen, auch wenn der Unfall von Alfonso de Portago in seinem Ferrari 335 S zu drastisch dargestellt wird. Warum nach dem tragischen Reifenplatzer, bei dem nicht nur de Portago und sein Beifahrer, sondern auch neun Zuschauer sterben, abgeschnittene Körperteile aus nächster Nähe zu sehen sind, bleibt fraglich. Der Ferrari Fahrer Taruffi gewinnt, aber Enzo Ferrari wird aufgrund des Unfalls angeklagt und erst nach einem dreijährigen Prozess von jeglicher Schuld an der Tragödie freigesprochen, die Mille Miglia wird verboten. Der verheimlichte Sohn Piero darf schliesslich doch offiziell den Namen Ferrari tragen, arbeitet ab 1966 bei Ferrari, wird 1988 Vizepräsident und zehnprozentiger Anteilseigner. Der Rest der Scuderia-Geschichte dürfte auch Menschen mit weniger Benzin im Blut bekannt sein. Trotz der momentanen Baisse war und ist Ferrari der erfolgreichste Rennstall in der Geschichte der Formel 1.

**Martin Rapold**  
Schauspieler

Anzeige

# Inserat 5/220